

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | KJB



KATER ZORBAS

Luis Sepúlveda

WIE KATER ZORBAS
DER KLEINEN MÖWE
DAS FLIEGEN BEIBRACHTE

Aus dem Spanischen von Willi Zurbrüggen
Mit farbigen Bildern von Sabine Ludwig



⊠ | KJB



CoLoNELLO

Zu diesem Buch sind das gleichnamige Hörbuch
bei *Steinbach sprechende Bücher* und das
Hörspiel beim *Hörverlag* erschienen
und im Handel erhältlich.



Erschienen bei FISCHER KJB

Die spanische Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel
'Historia de una gaviota y del gato que le enseñó a volar'
bei Tusquets Editores, Barcelona

© Luis Sepúlveda 1996

by arrangement with Literarische Agentur Mertin,
Inh. Nicole Witt, Frankfurt am Main, Germany

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main und

© Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main 1997

Umschlaggestaltung: Regina Solf

unter Verwendung einer Illustration von Sabine Wilharm

Satz: Dörlemann Satz Lemförde

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH,
St. Stefan im Lavanttal

Printed in Austria

ISBN 978-3-596-85682-4

The page is framed by illustrations of seagulls in flight. At the top, a large seagull is shown in profile, flying towards the right. To its right, the tail and wing of another seagull are visible. On the left side, several smaller seagulls are depicted in various stages of flight. On the right side, more seagulls are shown flying. At the bottom, a seagull is flying over a green, wavy area representing water, with a grey, rocky or sandy shore visible below it.

Kapitel 1: Nordsee

»Sardinenbank backbord!«, verkündete die Führungsmöwe, und der Möwenschwarm vom Leuchtturm Roter Sand nahm die Nachricht mit erleichtertem Krächzen zur Kenntnis. Seit sechs Stunden flogen sie nämlich jetzt schon ohne Unterbrechung. Zwar hatten die Lotsenmöwen sie durch warme Luftströmungen geführt, die das Schweben über dem Ozean zu einem Vergnügen machten, aber nun hatten die Möwen doch das Gefühl, sich stärken zu müssen, und was kam da gelegener als eine ordentliche Sardinenmahlzeit.

Sie flogen über der Elbe, dort, wo sie in die Nordsee mündet. Unter sich sahen sie die Schiffe, eines hinter dem anderen, wie geduldige, wohlerzogene Wassertiere in der Flussmündung liegen und darauf warten, dass sie an die Reihe kamen, ins offene Meer auszulaufen und Kurs auf die Häfen dieser Welt zu nehmen.

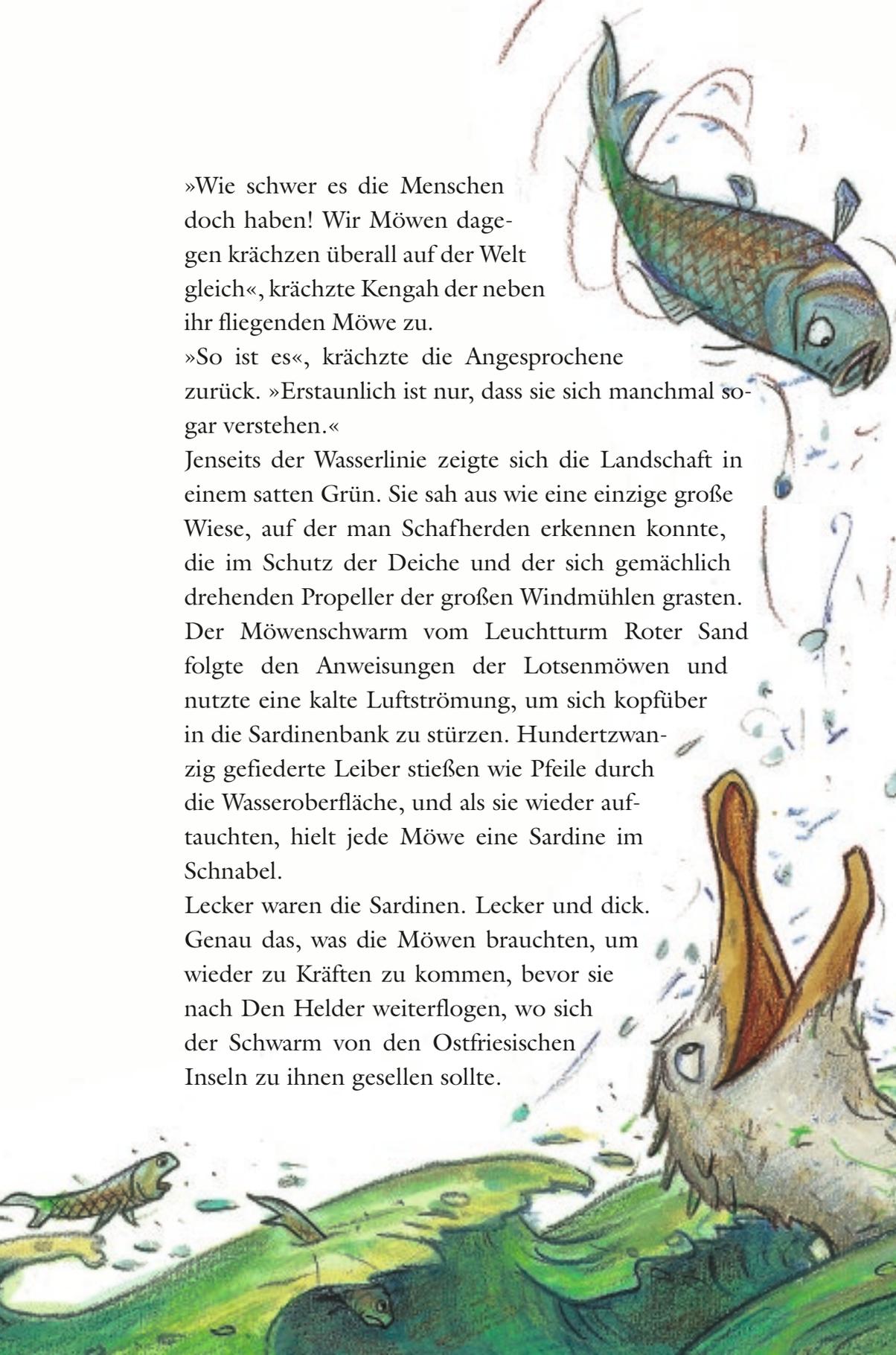
Kengah, eine Möwe mit silbrigem Gefieder, schaute sich am liebsten die Flaggen der Schiffe an, denn sie wusste, dass jede Flagge eine eigene Art von Sprache darstellte, was bedeutete, dass man dieselben Dinge mit verschiedenen Wörtern benannte.

»Wie schwer es die Menschen doch haben! Wir Möwen dagegen krächzen überall auf der Welt gleich«, krächzte Kengah der neben ihr fliegenden Möwe zu.

»So ist es«, krächzte die Angesprochene zurück. »Erstaunlich ist nur, dass sie sich manchmal sogar verstehen.«

Jenseits der Wasserlinie zeigte sich die Landschaft in einem satten Grün. Sie sah aus wie eine einzige große Wiese, auf der man Schafherden erkennen konnte, die im Schutz der Deiche und der sich gemächlich drehenden Propeller der großen Windmühlen grasten. Der Möwenschwarm vom Leuchtturm Roter Sand folgte den Anweisungen der Lotsenmöwen und nutzte eine kalte Luftströmung, um sich kopfüber in die Sardinenbank zu stürzen. Hundertzwanzig gefiederte Leiber stießen wie Pfeile durch die Wasseroberfläche, und als sie wieder auftauchten, hielt jede Möwe eine Sardine im Schnabel.

Lecker waren die Sardinen. Lecker und dick. Genau das, was die Möwen brauchten, um wieder zu Kräften zu kommen, bevor sie nach Den Helder weiterflogen, wo sich der Schwarm von den Ostfriesischen Inseln zu ihnen gesellen sollte.

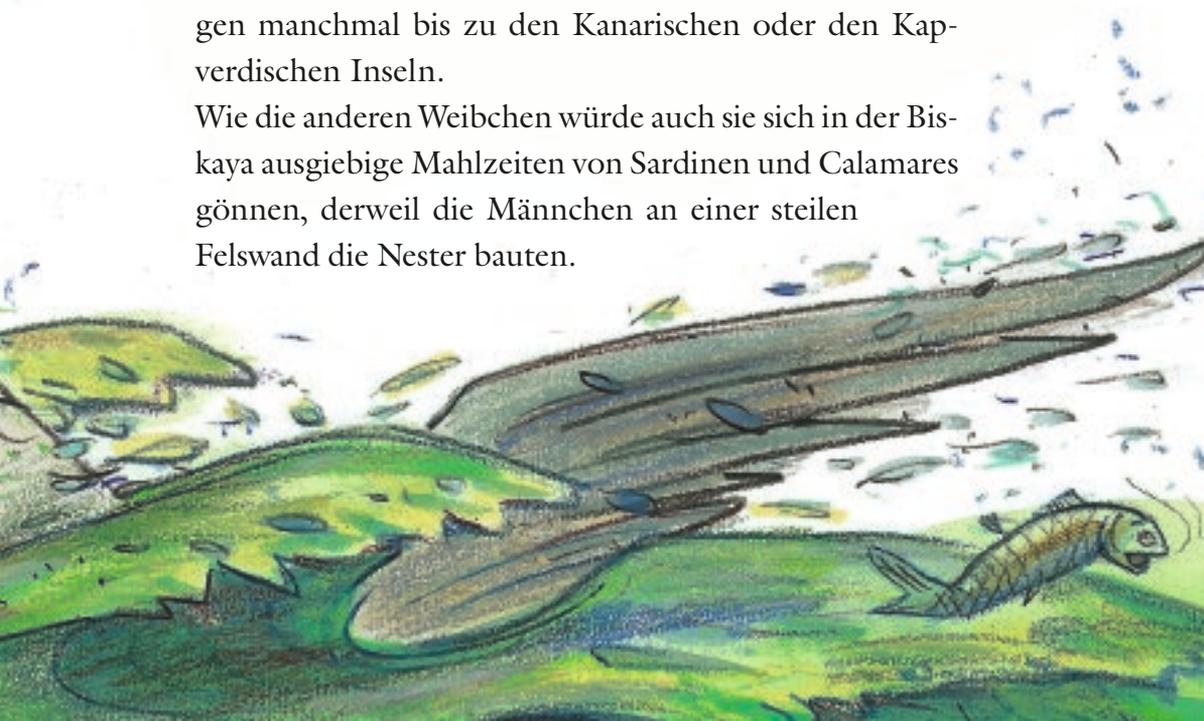


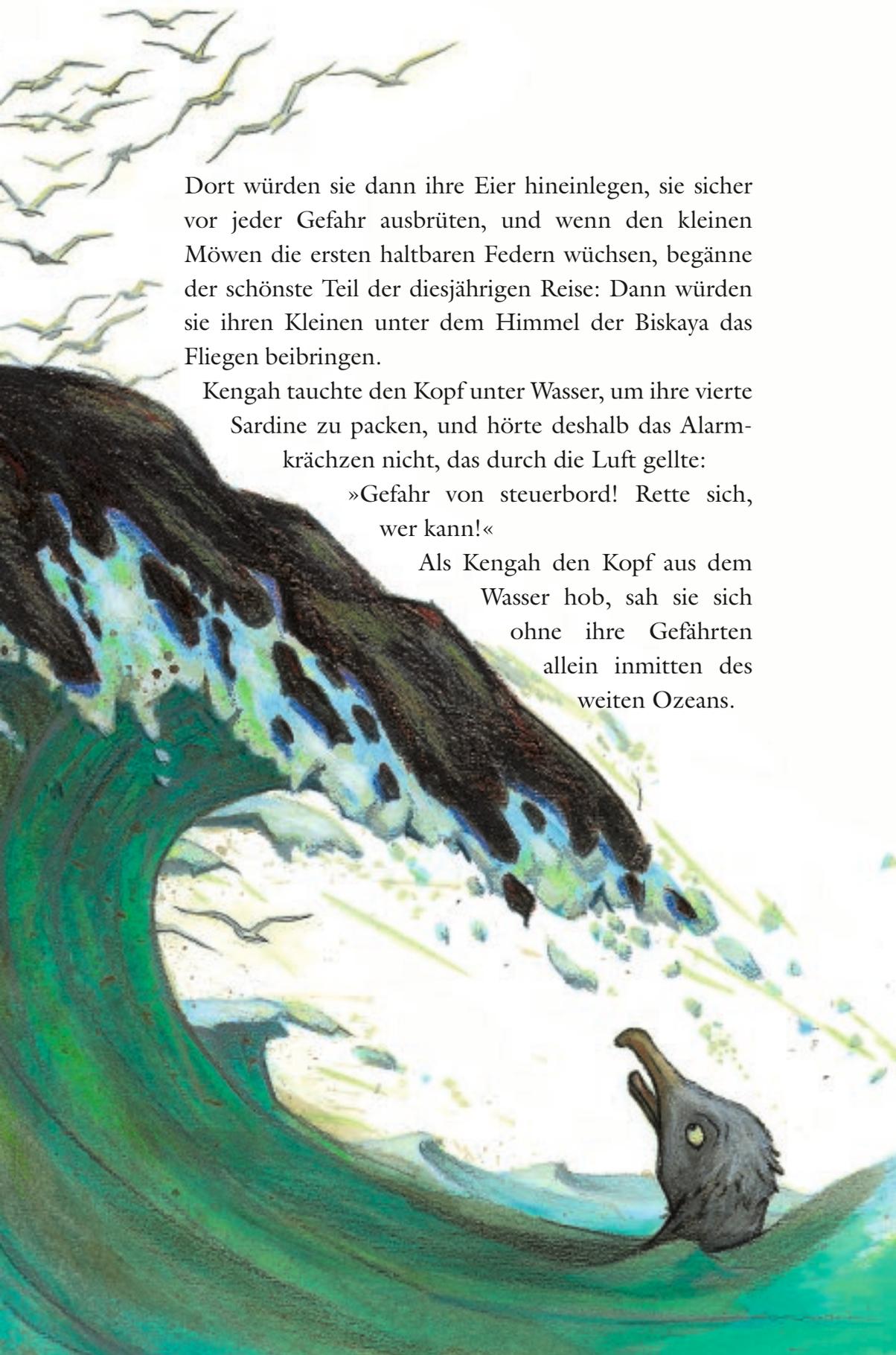
Der Flugplan sah vor, danach zum Ärmelkanal weiterzufliegen, wo sie von den Möwenschwärmen der Seinemündung und der Bucht von Saint-Malo empfangen würden, mit denen sie zusammen weiterflögen, bis sie den Himmel über der Biskaya erreichten.

An die tausend Möwen wären sie dann und sie sähen aus wie eine schnelle Silberwolke, die sich ständig vergrößerte, wenn die Schwärme von Belle-Ile und Oléron, von den Kaps Machichaco, Apio und Peñas zu ihnen stießen. Und wenn alle vom Gesetz des Meeres und der Winde zugelassenen Möwen über der Biskaya flögen, dann könnte die große Versammlung der Möwen der Ostsee, der Nordsee und des Atlantischen Ozeans beginnen.

Das würde ein schönes Treffen, dachte Kengah, während sie sich über ihre dritte Sardine hermachte. Wie jedes Jahr würden sie spannende Geschichten zu hören bekommen, vor allem von den Möwen von Kap Peñas, denn die waren unermüdliche Reisende und flogen manchmal bis zu den Kanarischen oder den Kapverdischen Inseln.

Wie die anderen Weibchen würde auch sie sich in der Biskaya ausgiebige Mahlzeiten von Sardinen und Calamares gönnen, derweil die Männchen an einer steilen Felswand die Nester bauten.



The illustration shows a large, dark, turbulent wave crashing over a seagull. The wave is rendered in shades of dark green and black, with white foam and splashing water. The seagull is in the foreground, its head and neck visible, looking up with its beak open. The background is a bright, hazy sky filled with many other seagulls in flight. The overall style is painterly and dramatic.

Dort würden sie dann ihre Eier hineinlegen, sie sicher vor jeder Gefahr ausbrüten, und wenn den kleinen Möwen die ersten haltbaren Federn wüchsen, begänne der schönste Teil der diesjährigen Reise: Dann würden sie ihren Kleinen unter dem Himmel der Biskaya das Fliegen beibringen.

Kengah tauchte den Kopf unter Wasser, um ihre vierte Sardine zu packen, und hörte deshalb das Alarmkrächzen nicht, das durch die Luft gellte:

»Gefahr von steuerbord! Rette sich, wer kann!«

Als Kengah den Kopf aus dem Wasser hob, sah sie sich ohne ihre Gefährten allein inmitten des weiten Ozeans.

Kapitel 2: Ein großer schwarzer dicker Kater

»Es tut mir furchtbar leid, dich allein lassen zu müssen«, sagte der Junge und streichelte dem großen schwarzen dicken Kater über den Rücken.

Dann stopfte er weiter Sachen in seinen Rucksack. Er nahm eine Kassette der Gruppe ›Pur‹, die eine seiner Lieblingsbands war, schob sie hinein, zögerte, nahm sie wieder heraus und war sich unsicher, ob er die Kassette lieber einstecken oder ob er sie im Regal lassen sollte. Es war schwer zu entscheiden, was man in die Ferien mitnehmen sollte und was nicht.

Der große schwarze dicke Kater saß auf seinem Lieblingsplatz, dem Fensterbrett, und schaute dem Jungen aufmerksam zu.

»Hab ich meine Schwimmbrille schon eingepackt? Zorbas, hast du meine Schwimmbrille gesehen? Nein, sicher nicht, weil du ja wasserscheu bist. Du weißt gar nicht, was dir entgeht. Schwimmen ist eine der lustigsten Sportarten, die es gibt«, sagte der Junge und fragte dann: »Ein paar Kekse?«, wobei er zu der Schachtel mit den Katzenkeksen griff.





Er gab ihm eine mehr als großzügig bemessene Portion, und der große schwarze dicke Kater kaute langsam, um den Genuss in die Länge zu ziehen.

Hm, ausgesprochen leckere knusprige Kekse, sogar mit Fischgeschmack!

Er ist ein toller Bursche, dachte der Kater und kaute mit vollem Mund. Was heißt, ein toller Bursche, verbesserte er sich und schluckte den Happen hinunter, er ist der tollste Bursche überhaupt!

Zorbas, der große schwarze dicke Kater, hatte gute Gründe, so über diesen Jungen zu denken, der einen Teil seines Taschengeldes für die köstlichen Katzenkekse



ausgab, der sein Katzenklo sauber hielt und der ihm allerlei Wissenswertes beibrachte, indem er sich mit ihm über wichtige Dinge unterhielt.

Oft saßen sie stundenlang auf dem Balkon und schauten sich das endlose Gewimmel im Hamburger Hafen an; und dann sagte der Junge zum Beispiel:

»Siehst du das Schiff da, Zorbas? Weißt du, woher es kommt? Aus Liberia, das ist ein afrikanisches Land, hochinteressant, weil es von Leuten gegründet worden ist, die früher Sklaven waren. Wenn ich groß bin, werde ich Kapitän von einem großen Segelschiff und fahre nach Liberia. Und du kommst mit mir, Zorbas. Du wirst ein guter Schiffskater, da bin ich mir sicher.«

Wie alle Jungen, die in einer Hafenstadt leben, träumte auch dieser Junge von Reisen in ferne Länder. Der große schwarze dicke Kater lauschte ihm schnurrend und stellte sich vor, wie auch er an Bord eines Segelschiffes die Meere durchpflügte.

Ja, der große schwarze dicke Kater empfand eine große



Zuneigung zu diesem Jungen und er vergaß auch nie, dass er ihm sein Leben verdankte.

In dieser Schuld stand er bei dem Jungen seit jenem Tag, als er aus dem Katzenkorb ausgebüchst war, in dem er mit seinen sieben Geschwistern wohnte.

Die Milch seiner Mutter war wohl warm und süß, aber er wollte unbedingt einmal einen jener Fischköpfe probieren, die die Marktleute den großen Katzen zu fressen gaben. Er wollte ihn nicht ganz allein aufessen, nein; er hatte vor, ihn zu ihrem Katzenkorb zu tragen und dort zu seinen Geschwistern zu miauen:

»Jetzt ist Schluss damit, an unserer armen Mutter herumzunuckeln! Seht ihr nicht, wie dünn sie schon geworden ist? Esst Fisch, das ist für Hafenkatten genau das Richtige.«

Nur wenige Tage bevor Zorbas aus seinem Korb schlüpfte, hatte die Mutter noch sehr ernst zu ihm miaut:

»Du bist flink und nicht auf den Kopf gefallen, das ist gut, aber du musst immer schön vorsichtig sein und darfst den Katzenkorb nicht verlassen. Morgen oder übermorgen kommen die Menschen und entscheiden, was aus dir und deinen Geschwistern wird. Sie werden euch sicher nette Namen geben und dafür sorgen, dass ihr immer zu essen habt. Es ist ein großes Glück, dass ihr in einem Hafen geboren seid, denn in den Häfen sorgt man gut für Katzen und beschützt sie. Das Ein-

zige, was die Menschen von uns erwarten, ist, dass wir ihnen die Ratten vom Hals halten. Ja, mein Sohn, eine Hafenkatz zu sein ist ein großes Glück, aber du musst dich vorsehen, denn etwas hast du an dir, das dich unglücklich machen könnte. Wenn du deine Geschwister anschaust, siehst du, dass sie alle gestreift sind wie Tiger. Du dagegen bist ganz und gar schwarz, bis auf diesen kleinen weißen Fleck unter dem Kinn. Es gibt Menschen, die glauben, dass schwarze Katzen Unglück bringen; darum, mein Sohn, verlasse niemals den Korb.«

Doch Zorbas, der damals noch aussah wie ein kleines rundes Stück Kohle, gehorchte nicht und krabbelte aus dem Korb. Er wollte einen von diesen Fischköpfen probieren. Und er wollte ein bisschen was von der Welt sehen.

Weit kam er nicht. Als er mit steil aufgerichtetem und bebendem Schwanz zu einem der Fischstände marschierte, kam er an einem großen Vogel vorbei, der mit seitwärts geneigtem Kopf ein Nickerchen hielt. Es war ein hässlicher Vogel mit einem gewaltigen Hängesack unter dem Schnabel. Plötzlich fühlte der kleine Kater, wie ihm die Erde unter den Füßen entwand, und ohne zu wissen, wie ihm geschah, schlug er in der Luft Purzelbäume. Er erinnerte sich an eine der ersten Lektionen, die er von seiner Mutter gelernt hatte, und hielt nach einem Platz Ausschau, wo er auf allen seinen vier Pfoten landen

konnte, doch unter sich sah er nur den Vogel mit weit aufgerissenem Schnabel. Zorbas fiel in den Hängesack, in dem es pottdüster war und fürchterlich stank.

»Lass mich raus! Lass mich raus!«, miaute er verzweifelt.

»Mann, du kannst ja sprechen. Was bist du denn für ein Viech?«, krächzte der Vogel, ohne seinen Schnabel zu öffnen.

»Lass mich raus oder ich kratz dich«, miaute Zorbas drohend.

»Ich nehme an, du bist ein Frosch. Bist du ein Frosch?«, krächzte der Vogel mit immer noch geschlossenem Schnabel.

»Ich ersticke, du blöder Vogel!«, miaute der kleine Kater.

»Ja, du bist ein Frosch. Ein schwarzer Frosch. Äußerst merkwürdig«, krächzte der Vogel.

»Ich bin ein Kater und ich bin stocksauer! Lass mich sofort raus oder es wird dir leid tun!«, miaute Zorbas und suchte in dem dunklen Schnabelsack nach etwas, in das er seine Krallen schlagen konnte.

»Meinst du, ich könnte keinen Kater von einem Frosch unterscheiden? Kater sind haarig und schnell und riechen nach Pantoffeln. Du bist ein Frosch. Einmal habe ich ein paar Frösche gefressen und die schmeckten nicht schlecht, aber die waren grün. Sag mal, du bist doch kein giftiger Frosch oder?«, krächzte der Vogel besorgt.